Räume der Empfindung öffnen

Am 20. November eröffnet der Künstler Heinz P. Nitzsche seine Ausstellung «Werke der Verbundenheit» im Domus in Schaan.

Interview: Bettina Stahl-Frick

Sie beschäftigen sich seit zehn Jahren intensiv mit dem menschlichen Zusammensein. Was war der auslösende Moment oder die zentrale Erkenntnis, die das Thema «Zusammensein» so stark in Ihre Arbeit gebracht hat?
Heinz P. Nitzsche: Als Architekt habe ich jahrzehntelang Räume geplant, in denen Menschen zusammenkommen. Das Interesse daran war also nie ganz neu – der Kontext hat sich jedoch gewandelt. Themen wie Entfremdung, gesellschaftliche Spaltung und das Gefühl zunehmender Isolation prägen unser Leben. Diese Entwicklungen beschäftigen mich nach wie vor. Im Kern geht es mir darum, das Zusammensein nicht mehr nur als funktional gebauter Raum zu sehen, sondern als Ort, an dem Menschen wieder Begegnungen, Gemeinsamkeiten und ein Gefühl von Zugehörigkeit erleben können. Meine Arbeit schafft deshalb sichtbare Schnittstellen, die das Miteinander fördern.

Wie machen Sie die unsichtbare Beziehung zwischen Menschen sichtbar, beziehungsweise welche gestalterischen Mittel setzen Sie ein?
Nach einer kurzen Phase abstrakter Arbeiten vor etwa zehn Jahren, in der ich vor allem Materialien wie Holz und Beton, die ich in der Architektur lieben gelernt habe, einsetzte, wandte ich mich wieder stärker figurativen Arbeiten zu. Doch das war keineswegs ein Neubeginn: Schon in jungen Jahren habe ich überwiegend figurative Arbeiten geschaffen. Die in den 1970er- und 1980er-Jahren entstandenen Figuren in Bild und Skulptur haben ihren ursprünglichen Charakter bis heute bewahrt. Die Anonymität und zeitlose Präsenz dieser Gestalten prägen mein Werk damals wie heute und zeigen eine beständige künstlerische Kontinuität.

Am Donnerstag, 20. November, präsentiert Heinz P. Nitzsche «Werke der Verbundenheit» im Domus in Schaan. Bild: eingesandt

Wie kann man sich die einzelnen Arbeitsschritte vorstellen?
Die formale Basis meiner Kunst bleibt dabei stets dieselbe wie in der Architektur: von der ersten Skizze über das Modell bis hin zur endgültigen Ausführung. Zunächst entstehen schnelle Zeichnungen und plastische Modelle, anschliessend entstehen Negativformen aus Silikon. Aus diesen Formen lassen sich die fertigen Skulpturen in Gips, Beton und inzwischen auch in Bronze erstellen. Durch die bewusste Materialwahl wird das Empfinden von Beständigkeit und Verbundenheit verstärkt und das zuvor unsichtbare Miteinander wird schliesslich greifbar.

Wie sieht der künstlerische Prozess aus, wenn Sie ein Gefühl wie Miteinander oder Verbundenheit in eine physische Skulptur oder in ein Bild übersetzen?
Johannes Inama hat es in meinem Buch «Werke der Verbundenheit» treffend beschrieben: Aus der formalen Auseinandersetzung mit einer einzelnen, oft vereinsamten menschlichen Figur entsteht fast unvermeidlich die Frage nach dem Wir. Dabei leitet mich meine Intuition – ein spontanes Gespür dafür, welche Haltung oder Geste sowie auch welches Material – Holz, Beton, Bronze – den gewollten Ausdruck am besten trifft.

Ihre Ausstellung, die am 20. November eröffnet wird, umfasst Werke der vergangenen zehn Jahre. Gibt es Entwicklungsstufen in der Darstellung des Themas Zusammensein?
Die wichtigsten Schritte markieren den Übergang von einer abstrakten zu einer zunehmend figurativen Arbeitsweise. Parallel dazu erfolgte eine bewusste Materialentwicklung: Während Holz und Beton zunächst dominierten, rückt heute die Bronze stärker in den Fokus. Diese Entwicklung ermöglichte Werke wie die Skulptur «Wir», die ich im Auftrag der Gemeinde Vaduz im Naturpark Haberfeld realisieren durfte.

Mit der Ausstellung präsentieren Sie auch Ihr Buch «Werke der Verbundenheit», welches die Ausstellung begleitet. Inwiefern vertieft das Buch die Betrachtung Ihrer Werke?
Das Buch bildet nicht nur Werke der vergangenen zehn Jahre ab, sondern vertieft deren Bedeutung. Es zeigt, was im Titel «Werke der Verbundenheit» zum Ausdruck kommt: Die Zusammengehörigkeit meiner Arbeiten – ob abstrakt oder figürlich – verweist auf die Möglichkeiten unseres Daseins, die sich im gemeinsamen Handeln entfalten. Meine Werke thematisieren, wie wir Menschen durch unser Zusammenwirken voneinander profitieren und miteinander wachsen können.

Ist es eine reine Werkdokumentation oder enthält es auch Ihre philosophischen Gedanken zum Thema?
Die gedanklichen Impulse bilden das Herzstück des Buches. Sie kommen nicht allein von mir, sondern werden durch Beiträge aus Kunst, Kultur und Politik ergänzt, die meine Sichtweisen bereichern und kritisch hinterfragen. Es entsteht ein Dialog, der das Werk in einen umfassenderen Kontext stellt und zur Reflexion über das Zusammensein anregt.

Was wünschen Sie sich, dass die Besucher beim Betrachten Ihrer Werke über ihr eigenes menschliches Zusammensein erfahren oder reflektieren?
Ich hoffe, dass die Besucherinnen und Besucher innehalten und sich bewusst werden, wie stark wir alle voneinander abhängig sind – sowohl in den positiven als auch in den fragilen Momenten. Meine Arbeiten sollen Fragen nach Nähe, Distanz, Vertrauen und Verletzlichkeit aufwerfen. Wenn jemand in einer Figur, einer Geste oder einer Haltung etwas Eigenes wiedererkennt und darüber nachdenkt, welchen Platz das Miteinander im eigenen Leben einnimmt, dann hat das Werk seinen Sinn erfüllt. Es geht mir nicht darum, definitive Antworten zu liefern, sondern Räume der Empfindung und Reflexion zu öffnen.